

Antirassismus in Bewegung: Zur Bedeutung der Wissensproduktion von Communitys für die deutsche Rassismusforschung

Serpil Polat, Jill Pöggel, Sué González Hauck

Der vorliegende zweite Band der Reihe *Rassismusforschung I–III* legt den Schwerpunkt auf *Rassismen, Communitys und antirassistische Bewegungen*. Mit dem Fokus auf Rassismen werden Theorien und empirische Forschungszugänge aufgezeigt, welche die verschiedenen Ausformungen von Rassismus und deren konzeptionelle Konturen und Konjunkturen in den Mittelpunkt rücken. Der Band erweitert zudem den Blick auf die von Rassismus betroffenen Gruppen und Communitys sowie ihre politischen Kämpfe. In ihrer jeweiligen Spezifik werden unter anderem anti-Schwarzer Rassismus, anti-Asiatischer Rassismus, Antiziganismus und Rassismus gegen Sinti*^zze und Rom*ⁿja, Antisemitismus sowie antimuslimischer Rassismus betrachtet. Neben den gesellschaftspolitischen Entstehungs- und Artikulationsbedingungen dieser Rassismen geht es auch um die jeweiligen Umgangsformen der Betroffenen sowie die Formation antirassistischer Bewegungen und zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation.

Die Beiträge in diesem Band eröffnen eine differenzierte Perspektive auf Forschungsjunkturen und -desiderate in Deutschland und weltweit. Insbesondere für den deutschen Kontext wird festgestellt, dass die Bedeutung politischer Aktivist*innen und allen voran der selbst von Rassismus Betroffenen für die Entstehung und Entwicklung rassismuskritischer Forschung in Deutschland nur unzureichend aufgearbeitet ist. Einen solchen Blick auf die gesellschaftspolitischen Bedingungen und Entwicklungen der gegenwärtigen Rassismusforschung eröffnen die einzelnen Beiträge des Bandes auf je unterschiedliche Weise. Übergreifend werden die zentrale Rolle, die politischer Aktivismus gegen Kolonialismus, Rassismus und Diskriminierung für die Rassismusforschung gespielt hat, herausgearbeitet sowie das Zusammenwirken von aktivistischer und akademischer Wissensproduktion sichtbar gemacht. Die Genese der heutigen Rassismusforschung in Deutschland wird somit vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftspolitischen Bedingungen und im Kontext antirassistischer Bewegungen nachgezeichnet.

Antirassistische Bewegungen in der Entstehung und Entwicklung einer deutschen Rassismusforschung

Forschung und Rassismus stehen, besonders in Deutschland, in einem komplizierten Verhältnis. So gibt es eine lange Tradition der »Rassenforschung«, die klar in den wissenschaftlichen Institutionen verankert war. Das Feld der Wissenschaft war somit vorrangig ein Ort, an dem rassistische Wissensbestände erzeugt und objektiviert wurden (vgl. Nguyen/Puhlmann 2023). Insbesondere in den deutschen Kolonien und im Nationalsozialismus legitimierte die etablierte »Rassenforschung« den politisch-gesellschaftlichen Ausschluss bis hin zur Vernichtung von Menschen aufgrund rassistischer Zuschreibungen. Die Folgen dieser Forschung und Politik wirken bis heute nach.

Im Vergleich dazu ist eine Rassismusforschung, die sich kritisch mit dieser (deutschen) Geschichte auseinandersetzt und rassismustheoretisch fundiert arbeitet, noch relativ jung. Erst seit Mitte der 1980er Jahre hat sich ein rassismuskritischer Forschungsstrang herausgebildet (vgl. Bojadžijev et al. 2019). Anstatt Rassismus als rein historisches Phänomen zu betrachten oder nur außerhalb von Deutschland wie zum Beispiel in den USA oder im Apartheitsregime in Südafrika zu verorten, wurde Rassismus nun mehr und mehr als gegenwärtiges und gesamtgesellschaftliches Phänomen in Deutschland in den Blick genommen. Dies umfasste auch eine zunehmende Hinwendung zu den Diskursen und Alltagspraktiken der »gesellschaftlichen Mitte«. Rassismus wurde also weniger auf ein Problem rechter Minderheiten reduziert, sondern vor allem auch als tiefgreifendes und umfassendes Alltagsphänomen begriffen. Die zentralen Impulse für die Etablierung einer kritischen Rassismusforschung kamen jedoch nicht aus dem wissenschaftlichen Feld selbst, sondern aus dem Bereich communitybasierter und antirassistischer politischer Praxis. Dies zeigte sich bereits in den 1980er Jahren, in denen rassismuskritische Wissensproduktion vor allem im Rahmen feministischer Bewegungen (vgl. Meulenbelt 1988; Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021) betrieben wurde. 1986 gaben beispielsweise May Ayim, Katharina Oguntoye und Dagmar Schultz den Band *Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* heraus, der sowohl als Gründungstext einer afrodeutschen Geschichtsschreibung als auch der Schwarzen Bewegung in Deutschland gelten kann (vgl. Haruna-Oelker 2016: 16). Im Vorwort formulierten die Herausgeberinnen das Ziel des Buches, »in Verbindung mit persönlichen Erfahrungen gesellschaftliche Zusammenhänge von Rassismus offen[zu]legen« (Ayim et al. 2020 [1986]: 19). Zu diesem Zweck zeigen die Autorinnen Kontinuitäten des anti-Schwarzen Rassismus vom Mittelalter bis in die Gegenwart auf und veranschaulichen die spezifische Erfahrung Schwarzer Frauen in der BRD. Wie Roig und Pagni im vorliegenden Band verdeutlichen, ist *Farbe bekennen* ein Paradebeispiel dafür, wie Wissen über Rassismus aus der Perspektive Schwarzer Frauen auf eine Weise erzeugt wurde, die wissenschaftlich

fundiert ist und dabei verschiedene literarische Genres einsetzt, die eingebettet ist in eine Praxis der Vernetzung und des Widerstands und die den Anspruch erhebt, das generierte Wissen nicht nur für den Wissenschaftsbetrieb, sondern auch und insbesondere für eine breite Öffentlichkeit fruchtbar zu machen. Das Vorwort von Audre Lorde, die während eines Aufenthalts in Berlin May Ayim und Katharina Oguntoye bei ihrem Vorhaben ermutigte und unterstützte, unterstreicht, dass Wissen über Rassismus in Deutschland sich immer auch aus einem Dialog über nationale und kontinentale Grenzen hinweg speist. In diesem Kontext gründeten sich auch die Initiative ADEFRA als Organisation Schwarzer Frauen in Deutschland sowie die ISD (Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland) als Zusammenschlüsse Schwarzer Aktivist*innen. Im selben Jahr wie *Farbe bekennen* erschien das von Annita Kalpaka, Nora Räthzel und Klaus Weber herausgegebene Buch *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein* (2020 [1986]), das aus einer Reflexion und Problematisierung der damaligen sozialarbeiterischen »Ausländerarbeit« heraus entstand und sich vor allem mit Fragen des alltäglichen und institutionellen Rassismus in der BRD im Kontext von Debatten um Immigration auseinandersetzt. Zudem wurde 1989 in Hamburg der Verein Institut für Migrations- und Rassismusforschung (iMiR) gegründet. Sein Ziel war die »Erforschung von Ursachen und Folgen internationaler Migrationsprozesse, sowohl der Arbeitsmigration wie der Migration aus politischen Gründen und die Erforschung von Geschichte, Ursache und Wirkung des Rassismus, insbesondere in Europa und der Bundesrepublik Deutschland« (iMiR 1989). Das iMiR organisierte auch den Kongress »Rassismus und Migration in Europa«, der 1990 in Hamburg mit Beiträgen europäischer Rassismusforscher*innen wie Stuart Hall, Étienne Balibar oder Philomena Essed stattfand (Kalpaka/Räthzel 1992). Wie Manuela Bojadžijev hervorhebt, sehen viele heutige Rassismusforscher*innen den Kongress als eine »Initialzündung für die Rassismuskussion in Deutschland« (Bojadžijev 2022: 20).

Eine einheitliche Disziplin der Rassismusforschung hat sich seitdem jedoch nicht etabliert. Anders als etwa in den USA, im Vereinigten Königreich, in Südafrika oder Kanada ist die Rassismusforschung in Deutschland über Jahre und Jahrzehnte hinweg ein Randphänomen geblieben, das nur durch das unermüdliche Engagement einer überschaubaren Zahl lose vernetzter Akteur*innen aus verschiedenen Disziplinen und Denktraditionen aufrechterhalten werden konnte. Auch gegenwärtig mangelt es an struktureller und institutioneller Verankerung, was die Arbeit in verschiedener Hinsicht begrenzt und erschwert. Während die Forschung nach außen hin größtenteils »ereignisgetrieben«, das heißt »an besondere Ereignisse und politische Konstellationen gekoppelt« ist (Bojadžijev et al. 2017: 35), besteht innerhalb des Forschungsfeldes bislang keine transdisziplinäre Einigung darüber, was Forschungsarbeiten für die Zuordnung zur Rassismusforschung qualifiziert – eine Leerstelle, die es aktuell zu präzisieren gilt. Hier heißt es, sich machtkritisch mit Ausschlussmechanismen im Wissenschaftsbetrieb auseinanderzusetzen. Ab-

gesehen von vereinzelten Ausnahmen, fehlt es beispielsweise an eigens designierten Professuren, Forschungszentren und Studiengängen. Insbesondere aufgrund dieser fehlenden Institutionalisierung und der gleichzeitigen Unterrepräsentation von Wissenschaftler*innen of Color an bundesdeutschen Forschungs- und Lehreinrichtungen (vgl. Lind/Löther 2008; Auma/Otieno/Piesche 2020; Mauer/Leinius 2021: 20; Thompson 2021) braucht es eine kritische Auseinandersetzung damit, wer in der deutschen Wissenschaftslandschaft forschen kann und darf und wessen Wissen als Expertise anerkannt wird. Im internationalen Vergleich wird deutlich, dass das Wissen von Menschen, die negativ von Rassismus betroffen sind und deren Wissen sich aus einer antirassistischen Praxis und Reflexion speist, in der Wissenschaft in Deutschland unzureichend anerkannt wird. So wird die zentrale Tradition einer Wissenserzeugung, die an der Schnittstelle von Wissenschaft, politischem Aktivismus und Kunst stattfindet, in ihrer Relevanz und ihrem Einfluss bis heute nicht genügend gewürdigt. Beispielsweise arbeiten Rassismusforscher*innen, die in der Tradition von *Farbe bekennen* Wissen auf eine Art erzeugen, die genreübergreifend, politisch engagiert und international vernetzt ist, nach wie vor überwiegend außerhalb formalisierter akademischer Strukturen (z.B. Kilomba 2008; Kelly 2015, 2021b; Sow 2018). Auch das hängt mit der fehlenden Institutionalisierung rassismuskritischer Forschung sowie den Ausschlussmechanismen deutscher Akademia zusammen. In den USA sind Black Studies als Studien- und Forschungsfeld mit eigenen Professuren und Studiengängen etabliert. In Deutschland fehlt eine entsprechende Institutionalisierung, und die Black German Studies werden daher weiterhin entweder aus dem Ausland (vgl. Florvil/Plumly 2018) oder, wie beschrieben, außerhalb offizieller wissenschaftlicher Institutionen vorangetrieben.

Kritische Rassismusforscher*innen, die sich im deutschen Wissenschaftssystem positionieren konnten, sehen sich massiver Kritik und rechten Angriffen ausgesetzt, sobald sie bestehende rassistische Strukturen in der deutschen Hochschullandschaft kritisieren (vgl. Gunda-Werner-Institut 2021). Über Rassismus zu forschen und Rassismus zu benennen, wird so zugleich oft zu einem persönlichen Risiko, Rassismus im öffentlichen Raum zu erleben. Zu beobachten ist dabei der von Sara Ahmed (2021) treffend beschriebene Mechanismus, dass die Person, die ein Problem benennt, häufig selbst als Ursache des Problems stilisiert wird. Des Weiteren gedeihen solche Angriffe von rechten Akteur*innen auf dem Nährboden eines Skeptizismus gegenüber machtkritischer Forschung. In Deutschland herrscht nach wie vor in besonderem Maße ein Wissenschaftsverständnis vor, das Objektivität im Sinne einer als standpunkt- und wertfrei verstandenen Neutralität zum Ideal erhebt. Rassismusforschung, die ihrem Forschungsgegenstand explizit kritisch gegenübersteht, steht damit von vornherein unter dem Verdacht, »unwissenschaftlich« zu sein (vgl. Kourabas 2020). Wie bereits in *Rassismusforschung I* festgestellt wurde, lässt sich jedoch nicht leugnen, dass die spezifische Weise, wie wir Rassismus untersuchen, maßgeblich dazu beiträgt, welches Wissen über Rassismus und seine Subjekte ge-

neriert wird und wie dieses in Diskurse über Rassismus in Deutschland Eingang findet.

Folglich war und ist aktivistische Wissensproduktion nicht nur als Ergänzung, sondern auch und vor allem als Gegenentwurf zur formalisierten Wissensproduktion im Wissenschaftsfeld zu verstehen. Dieser Kontext führt, wie Manuela Bojadžijev pointiert formuliert, dazu, dass »die durchaus vorhandenen Wissensbestände, Forschungstraditionen und begrifflichen Definitionen [...] weithin unbekannt [sind], und zwar sowohl in der öffentlichen Wahrnehmung wie auch in der wissenschaftlichen Rezeption« (Bojadžijev 2022: 19).

Ein Wandel diesbezüglich zeichnet sich erst seit wenigen Jahren ab, insbesondere seit den öffentlichen Debatten über die rechtsterroristischen Anschläge in Halle und Hanau. Mit dem Kabinettausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus von 2020 wurden in Reaktion auf beide Anschläge vergleichsweise umfangreiche finanzielle Ressourcen zur Stärkung der wissenschaftlichen Untersuchung sowie zur zivilgesellschaftlichen und politischen Bekämpfung von Rassismus zur Verfügung gestellt. Einen wichtigen Schritt in Richtung Institutionalisierung stellt zudem die Gründung des »Wissensnetzwerks Rassismusforschung« (WinRa) im Januar 2023 dar, welches die deutschlandweite Vernetzung rassismuskritisch ausgerichteter Forschungsprojekte anstrebt. Neben der langsam voranschreitenden Etablierung von Rassismusforschung an Instituten und Hochschulen formalisiert und verstetigt sich auch die Rassismusforschung, die aus den betroffenen Communitys selbst heraus produziert wird. In diesen gegenwärtigen Prozessen der Professionalisierung von Rassismusforschung werden außerdem multiple und teilweise in einem Spannungsverhältnis stehende Antworten auf die Frage danach produziert, wie Rassismus zu untersuchen sei. Diese Spannungsverhältnisse ebenso auszuleuchten wie gemeinsame Erkenntnisinteressen und Ziele, ist vor allem für die Zusammenarbeit zwischen formalisiert-institutionalisierter und communitybasierter Forschung zentral.

Die Beiträge in diesem Band leisten hierzu auf je unterschiedliche Weise einen Beitrag. Auch wenn sie vielfältige theoretische, epistemologische und methodologische Forschungsansätze heranziehen, teilen sie bestimmte Grundperspektiven, die im Verlauf der oben dargestellten Entstehung und Entwicklung kritischer Rassismusforschung herausgearbeitet worden sind. Insbesondere die Schwerpunktverschiebungen in Richtung einer Ausdifferenzierung des Rassismusbegriffs sowie in Richtung einer communitybasierten Verortung rassismuskritischen Wissens sind hier hervorzuheben. Sowohl die begriffliche Ausdifferenzierung als auch die zunehmende Verankerung in stärker organisierten Communitys münden in eine differenziertere Betrachtung unterschiedlicher Rassismen.

Rassismen verstehen: Gesellschaftliche und historische Konfigurationen

Rassismus ist kein invariantes und immerwährendes Merkmal gesellschaftlicher Ordnungen, er artikuliert sich in der Praxis immer auf spezifische Art und Weise sowie unter spezifischen historischen Bedingungen. Der Soziologe und Kulturtheoretiker Stuart Hall betont daher, dass es nicht *den* Rassismus gebe, sondern nur »historisch-spezifische Rassismen« (Hall 1994: 127). In diesem Sinne existiert *der* Rassismus lediglich als abstrahiertes Konzept, welches analytisch Gemeinsamkeiten durchaus verschiedener Rassismen herausarbeitet. Manuela Bojadžijev beschreibt diese Abstraktion wie folgt:

»Der übergeordnete Begriff Rassismus erlaubt eine systematische und vergleichende Perspektive auf unterschiedliche Rassismen, ermöglicht die Übertragung theoretischer Erkenntnisse, zum Beispiel aus der Antisemitismusforschung oder der Erforschung des Kolonialrassismus, öffnet den Blick auf strukturelle Zusammenhänge verschiedener Rassismen und kann den notwendigen Austausch über wissenschaftliche Disziplinen und Theorieschulen hinweg antreiben.« (Bojadžijev 2022: 21)

Empirisch ist Rassismus daher immer in seiner historischen und gesellschaftlichen Spezifik zu analysieren, da er je nach Gesellschaftsformation und abhängig von den jeweiligen politischen Kräfteverhältnissen eine andere Gestalt annimmt. Dementsprechend ziehen manche Autor*innen eher prozesshafte Begriffe wie »Konjunkturen« (Demirović/Bojadžijev 2002) oder »Konfigurationen« (Balibar 1990b) zur Analyse von Rassismus heran:

»Eine bestimmte rassistische Konfiguration hat keine festen Grenzen, sie ist ein Moment einer Entwicklung, das je nach seinen eigenen latenten Möglichkeiten, aber auch nach den historischen Umständen und den Kräfteverhältnissen in den Gesellschaftsformationen einen anderen Platz im Spektrum möglicher Rassismen einnehmen kann.« (Ebd.: 52)

Die Vielzahl der Rassismen lässt sich primär auf drei Aspekte zurückführen. *Ers-*tens unterliegt Rassismus, wie bereits angeklungen, einem historischen Wandel. Beispielhaft für einen solchen historischen Wandel »rassistischer Konfigurationen« ist die dominierende Entwicklung eines »Rassen«-zentrierten, biologistisch argumentierenden Rassismus hin zu einem »Rassismus ohne Rassen«, der ab den 1980er Jahren von verschiedenen Autor*innen diagnostiziert wurde (vgl. Hall 1989; Balibar/Wallerstein 1990; Back/Solomos 2020). Dieser »Neo-Rassismus« (Balibar 1990a) ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sein »vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturel-

len Differenzen ist« (ebd.: 28). Auch wenn die Betonung »kultureller Differenz« in der Geschichte des Rassismus keinesfalls ein neues Phänomen darstellt, hat diese Form des rassistischen Diskurses in der postnazistischen Gegenwart, in der sich in der bürgerlich-demokratischen Öffentlichkeit zu einem gewissen Grad normativ-moralische Tabus gegenüber biologistischen Denkmustern durchgesetzt haben, deutlich an Bedeutung gewonnen. *Zweitens* variieren, je nach gesellschaftlicher Einbettung und ideologischer Projektion, die Rassifizierungsprozesse selbst, sodass verschiedene Gruppen auf unterschiedliche Weise von Rassismus betroffen sein können und dies wiederum variierende gesellschaftliche Positionierungen erzeugt. Um diese spezifischen Erscheinungsformen des Rassismus fassen zu können, wird in der Regel zwischen gruppenspezifischen Rassismen wie beispielsweise dem anti-Schwarzen Rassismus, antimuslimischen Rassismus oder anti-Asiatischen Rassismus unterschieden. Eine solche Differenzierung ist nicht zuletzt relevant, um in der konkreten gesellschaftlichen Realität »angemessene antirassistische Strategien und Strategien der Rassismus-Prävention entwickeln zu können« (Leiprecht 2005: 6), die den spezifischen Lebensrealitäten betroffener Gruppen entsprechen. Diese gruppenspezifischen Rassismen unterliegen ebenfalls gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Denn zum einen können sich Rassifizierungsprozesse und Gruppenkonstitutionen mit der Zeit verändern. Beispielsweise illustriert Noel Ignatiev in seiner Studie *How the Irish became white* (1995), wie sich die Position irischer Emigrant*innen innerhalb rassistischer Hierarchien nach ihrer Ankunft in den USA verschob: Während sie in Irland als rassistisch markierte Außenseiter*innen unter britischer Vorherrschaft unterdrückt wurden, gelang ihnen die gesellschaftlich-politische Integration in die *weiße* Dominanzkultur in den USA – und zwar durch die aktive Identifikation mit der von dieser Dominanzkultur ausgehenden rassistischen Unterdrückung der indigenen, Schwarzen und lateinamerikastämmigen Bevölkerung (vgl. Virdee 2019). Und zum anderen passen sich auch die rassistischen Artikulationen selbst an den Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse an. *Drittens* ist Rassismus auf verschiedenen Ebenen verortet: Er lässt sich in direkten Interaktionen zwischen Menschen, also auf interpersonaler Ebene, aber auch in institutionellen Kontexten und eingeschrieben in Diskursen und Strukturen finden. Auch wenn diese Ebenen in der Praxis nicht eindeutig trennbar sind, können durch eine Fokussierung doch verschiedene Rassismen wie zum Beispiel der »strukturelle Rassismus« (u.a.) vom »institutionellen Rassismus« (vgl. z.B. Rommelspacher 2009) unterschieden werden.

Von Communitys lernen: Allianzbildung und Emanzipation in antirassistischen Kontexten

Parallel zu dieser Ausdifferenzierung rassismuskritischer Theorie- und Wissensproduktion sind auch neue Impulse für die theoretische Bestimmung und empirische Analyse communitybasierter Selbstorganisation und Allianzbildung entstanden (vgl. Florvil/Plumly 2018; Kourabas 2020; Ahmed 2021). Der Ausdruck »Community« ist im deutschen Diskurs relativ neu. Zunächst ist bemerkenswert, dass es sich um einen Begriff handelt, der üblicherweise nicht übersetzt wird, da im Deutschen kein eindeutiges Äquivalent existiert. So kann »Community« als »Gemeinschaft« oder »Gemeinde« übersetzt werden, wodurch tendenziell Vorstellungen von Nachbarschaften oder Dorfgemeinden anklingen (vgl. Gangarova/Unger 2020). Durch die Verwendung des englischen Begriffs wird jedoch auch im Deutschen der spezifisch politische Charakter von »Community« hervorgehoben. Die Leerstelle in der Übersetzung verweist insbesondere auf die historisch-politische Kontextualität. Eng verflochten mit zivilgesellschaftlichen und aktivistischen Bewegungen, insbesondere im US-amerikanischen Kontext, akzentuiert der Community-Begriff unterschiedliche Bedeutungen, abhängig vom Diskurs, in den er eingebettet ist. Wie auch Francesca Puhlmann in ihrem Beitrag im vorliegenden Band zitiert, verstehen Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah Communitys primär in ihrer politischen Qualität: nicht als einfache Beschreibung einer wie auch immer vorbestimmten Gruppe, sondern im Sinne von Zugehörigkeit und Zusammenwirken:

»So unterschiedlich wir auch sind, liegt unser jeweiliges Wissen um das Aus-dem-Raster-Fallen sehr nah beieinander. Unser Wissen um das Niemals-normal-Sein. Wir sind immer sichtbar. Wir sind Teil einer Community. [...] Wir sind die anderen, die wissen, dass normal uns nichts zu sagen hat. Normal ist keine Autorität für uns. [...] Aber wir wissen um die Kraft der Allianzen. Also schaffen wir unsere eigenen Strukturen, und wenn wir in Gefahr sind, werden wir uns aufeinander verlassen können.« (Aydemir/Yaghoobifarah 2019)

In diesem Verständnis wird insbesondere das kollektivierende und emanzipative Potenzial erkennbar, welches das Community-Konzept für antirassistische Bestrebungen entfalten kann. Aus einer subjekttheoretischen Perspektive ist dem Community-Begriff inhärent, dass sich ein neues Subjekt als Subjekt formiert, das zuvor, im Prozess der Rassifizierung, lediglich zum Objekt erklärt wurde (vgl. Hall 1994: 80). Diese Perspektive eröffnet sowohl die Möglichkeit zur Selbstpositionierung entgegen einer Objektivierung, birgt zugleich aber auch die Notwendigkeit der Positionierung in einer vorgegebenen rassistischen Gesellschaftsmatrix:

»Das Subjekt ist somit weder als gänzlich der positionierenden Anrufung unterworfen und ausgesetzt, noch als souveräne und unabhängige Instanz zu verstehen. Es bewegt sich jeweils in Relation zu den diskursiv zur Verfügung gestellten Positionierungsmöglichkeiten, zu denen es sich ablehnend oder annehmend verhalten, sich diesen jedoch nicht in der Selbstpositionierung gänzlich entziehen kann.« (Polat 2017: 200f.)

Allerdings ist die so erzeugte Möglichkeit der Selbstbeschreibung und Selbstrepräsentation auch mit dem Dilemma der Reifizierung konfrontiert, sodass durch rassistische Fremdzuschreibung erzeugte Kategorien verfestigt werden können (vgl. Baer 2013). Eine mögliche Antwort auf dieses Dilemma liefert etwa Gayatri Spivak mit dem Konzept des »strategischen Essentialismus« (Spivak 1990: 10f.; vgl. Moore-Gilbert 1997: 198). Dieses Konzept hält im Wesentlichen dazu an, sich in konkreten politischen Kontexten zur Durchsetzung von Teilhabe und Repräsentation auf essentialistische Kategorien einzulassen und diese strategisch einzusetzen und zugleich immer wieder darauf hinzuweisen, dass es sich keinesfalls um natürliche und unveränderliche Kategorien handelt. Die in dem Zitat von Aydemir/Yaghoobifarah angesprochenen Solidarisierungsprozesse und das Schaffen eigener Strukturen der Kultur-, Identitäts- und Wissensproduktion können als Ausdruck eines solchen strategischen Essentialismus angesehen werden (vgl. Ha 2014). Die hiermit verbundene Kollektivierung opponiert jedoch nicht gegen die Tatsache, dass Communitys vielfältig sind und keine homogenen Entitäten darstellen. Sie sind in sich ausdifferenziert und umfassen unterschiedliche Lebenserfahrungen, -wirklichkeiten und -perspektiven. Damit verknüpft ist ebenso die Frage, welche Begrifflichkeiten Communitys zur Beschreibung ihrer Wirklichkeiten verwenden, welche internen Differenzen und Aushandlungen dabei zu beobachten sind und wie sich diese in der Antirassismuserbeit und der Forschung zu Rassismus konzeptionell widerspiegeln. Beispielhaft nachvollziehen lässt sich dies anhand der Auseinandersetzungen um »Antiziganismus« und »Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze«. Während etwa Torres, Erbel und Leibnitz in ihrem Beitrag im vorliegenden Band bewusst den Begriff des Antiziganismus zugrunde legen und begründen, positionieren sich andere Vertreter*innen und Forscher*innen in diesem Feld gegensätzlich und plädieren für die Verwendung anderer Begrifflichkeiten, um die Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten von Rom*nja und Sinti*zze zu beschreiben und zu analysieren. Insbesondere Wissenschaftler*innen und zivilgesellschaftliche Aktivist*innen mit einer stärker rassismustheoretischen Perspektive argumentieren, dass

»der Begriff [Antiziganismus] bereits seit seiner Entstehung kontrovers diskutiert [wird]. Einerseits wird in historischen Publikationen eine Gleichsetzung zwischen Antisemitismus und Antiziganismus sowie die *Ungenauigkeit* des Begriffs bean-

standet (vgl. Zimmermann 2007) andererseits wird in historischen, sozialwissenschaftlichen Publikationen und im politischen Kontext die *Wiederholung* der diskriminierenden Bezeichnung *Zigeuner* kritisiert. Gegner*innen des Begriffs weisen auf den Widerspruch hin, den Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze analysieren sowie zum Teil sogar bekämpfen zu wollen, dabei jedoch eine diskriminierende Bezeichnung zu verwenden.« (Randjelović 2019: 3; vgl. auch Randjelović et al. 2020; UKA 2021: 41)

Randjelović spricht sich für eine analytische Perspektive in Anlehnung an Stuart Hall aus, um eine theoretische Grundlegung zu schaffen, die »das historisch gewachsene System der spezifischen Gewalt, die sich gegen Rom*nja und Sinti*zze« und die darin prozessierenden Praktiken als gesellschaftliches Verhältnis und Exklusion vom »Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen« begreifbar macht (Randjelović 2019: 20f.). Sie plädiert für eine Revision der begrifflichen und theoretisch-konzeptionellen Diskurslinien in Anerkennung der historischen Konjunkturen:

»Der Begriff Antiziganismus hat [...] eine wichtige sowohl wissenschaftliche als auch politische Rolle zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt erfüllt. Es stellt sich aber längst die Frage, ob die pro und contra Begriffsdebatten nicht dringend zugunsten vertiefender Diskussionen über die dem Begriff Antiziganismus zugrundeliegenden unterschiedlichsten Konzepte und Inhalte ersetzt werden müssen, um eine explizite, differenziertere analytische und politische Sprache zu entwickeln.« (Ebd.: 6)

So wurde diese Frage in Werkstattgesprächen,¹ initiiert vom RomaniPhen-Archiv, diskutiert, um einen Dialog über Definitionen, Erfahrungen und Positionen zu den unterschiedlichen Begriffen und Konzepten zu eröffnen und sich einer sprachlichen und konzeptionellen Bestimmung zu nähern, die die Rassismuserfahrungen von Rom*nja und Sinti*zze und den historisch gewachsenen, strukturellen Rassismus adäquat beschreiben kann. Antiziganismus wurde in diesen communitybasierten Gesprächen in Abgrenzung zu den Begriffen und Konzepten »Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja«, »Gadje-Rassismus«, »Antiromaismus« und »Romaphobie« besprochen, insbesondere mit Blick auf folgende Kritikpunkte: Der Begriff »Antiziganismus« sei, Roxanna-Lorraine Witt von save space e.V. zufolge, intransparent und – auch im Vergleich zu Antisemitismus – in seiner Entstehung nicht aus der Community hervorgegangen und von den Betroffenen geprägt. Er reproduziere sprachliche Gewalt, so Witt weiter, und es bedürfe einer Reflexion der Frage nach der Deutungshoheit über die Begriffsnutzung im öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs, also der Frage, »von wem [...] der Begriff verwendet,

1 »Anti Wie?« Community-Gespräch, RomaniPhen, 15.3.2023, <https://www.youtube.com/watch?v=nUowCUAbZxA> (letzter Zugriff 26.10.2023)

legitimiert und konstruiert« werde. Antiziganismus sei ein Begriff, den Rom*nja selbst meist nicht verwendeten, und gar als »fremdes Wort« wahrnahmen, ergänzte Kenan Emini vom Roma Center Göttingen e.V. Ein Nebeneinander verschiedener Begriffe sei der Diversität von Erfahrungen, Herausforderungen und Perspektiven Betroffener geschuldet. Rom*nja und Sinti*zze sind aufgrund unterschiedlicher formaler Positionen, etwa im Hinblick auf Aufenthaltstitel, mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. Während manche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, erleben viele diskriminierende Praktiken und Ausschlüsse unter einem Migrationsregime. Aus diesem Grund existieren große Unterschiede in der Community hinsichtlich der politischen Anliegen und wissenschaftlichen Perspektiven. Verschiedene Begriffe würden je nach Kontext verwendet und ermöglichen, verschiedene Positionen und Präferenzen sichtbar zu machen, so Isidora Randjelović vom RomaniPhen-Archiv. Die Perspektive »Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja« erlaube eine sowohl empirisch als auch theoretisch fundierte gesellschaftstheoretische Analyse, die eine Reihe von Begriffen und Konzepten bereitstelle, um nicht nur Bilder und Ideologien zu beschreiben, sondern auch die Effekte auf Menschen, Körper, auf Gesetzgebungen und institutionelle Strukturen. Randjelović plädiert hier für die Verschränkung von Aktivismus und Wissenschaft. Jane Weiß (Humboldt-Universität zu Berlin) arbeitet in ihrer politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Begriffskonstruktion »historisch tradierter spezifischer Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja«, um gleichermaßen die Dimensionen der Singularität wie die lange Verfolgungsgeschichte rassismustheoretisch zu fassen. Diese Ansätze knüpfen perspektivisch und argumentativ an internationale Debatten und an das Konzept des »anti-Romani racism« an, um die Lebenswirklichkeiten von Rom*nja politisch fassen und der Realität von institutionellen sowie strukturellen Rassismen im Kontext von Migrations- und Fluchtregimen gerecht werden zu können. Zudem steht insbesondere die Kritik an der pejorativen, verletzenden und wiederholenden Praxis des Begriffs Antiziganismus im Fokus (vgl. Oprea/Matache 2019).

Die begrifflichen und konzeptionellen Suchbewegungen in den aktuellen Debatten versteht Randjelović in ihrer Produktivität zur Erweiterung und Hinterfragung bestehender Konzepte:

»Dabei sehe ich in der aktuellen *Verunsicherung* über die Verwendung des Begriffes »Antiziganismus« die Chance, uns weit über semantische Fragen hinaus in die Neudefinition (bzw. neuer Lesarten) der dahinter stehenden Konzeptualisierungen zu wagen und eine stabile Basis unserer Begegnungen und kollektivierender politischer Arbeit an *Neuformulierungen* zu schaffen. Verunsicherung sehe ich als einen Motor in dem Streben nach Festlegungen, als Möglichkeitsraum, Wissen neu- und zu über-denken; als eine Chance, dominante Legitimitäten des Gesagten und dominante Legitimierungen der Autor_innenschaften zu hinterfragen; als ein

Grund, bestehende Konzepte zur Sprache zu bringen oder zu vertiefen und damit die Deutungshoheit von Rrom_nja* über ihre Erfahrungen voranzutreiben und zu stabilisieren.« (Randjelović 2014: o. S.)

(Bewegungs-)Geschichte und Gegenwart widerständiger Wissensproduktion

Anschließend an die obigen Überlegungen werden im vorliegenden Band die vielfältigen Artikulationen von Rassismus auf verschiedene Weise in den Blick genommen. So werden in vier Beiträgen die spezifischen Formen des anti-Asiatischen Rassismus (Kien Nghi Ha), des Antiziganismus (Guillermo Ruiz Torres, Thomas Erbel und Mirja Leibnitz), des antimuslimischen Rassismus (Meltem Kulaçatan) sowie des anti-Schwarzen Rassismus (Emilia Roig, Laurence Pagni) dargestellt. Anhand des gruppenspezifischen Fokus zeichnen die Autor*innen jeweils die Konjunkturen im deutschen Kontext historisch nach, wobei sie die Erfahrungen und Perspektiven der Betroffenen in den Mittelpunkt rücken. Zusätzlich führen Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai in ihrem Beitrag in den Forschungsstand zu Antisemitismus ein. Antisemitismus ist dabei »nicht als Unterform von Rassismus zu verstehen, sondern als ein eigenes Phänomen mit Schnittmengen zum Rassismus« (Beauftragte der Bundesregierung 2023: 40). Im Ergründen sowohl der Schnittmengen als auch der Differenzen sollen die Erkenntnisse der Rassismus- und Antisemitismusforschung an dieser Stelle füreinander fruchtbar gemacht werden. Darüber hinaus wird in verschiedenen Beiträgen das Zusammenspiel von communitybasierter Selbstorganisation, antirassistischer Bündnisarbeit und Wissensproduktion zu Rassismus in sowohl historischer als auch gegenwartsorientierter Perspektive untersucht. Beispielsweise macht Breno Bringel mit seinem Beitrag über Rassismus und Antirassismus im transatlantischen Raum deutlich, dass politischer Aktivismus historisch ein zentraler Ort der Wissensproduktion über Rassismus war. Spezifisch für den deutschen Kontext zeigen dies auch die Beiträge von Maik Fielitz und Enno Schwanke zu rassistischen und antirassistischen Protesten in Deutschland seit 1990, von Duygu Gürsel und Çağrı Kahveci zu selbstorganisierten Kämpfen gegen Rassismus sowie von Neva Löw und Peter Birke zu Rassismus und Antirassismus im gewerkschaftlichen Kontext.

Als Erstes zeichnen *Maik Fielitz* und *Enno Schwanke* in ihrem Beitrag die Kontinuitäten sowie Veränderungen rassistischer und antirassistischer Proteste in Deutschland seit der Wiedervereinigung nach. Dabei zeigen sie die Wechselwirkung zwischen den jeweiligen Formen des Protests und des Gegenprotests sowie relevanten politischen Ereignissen in der Bundesrepublik auf. Sie werfen damit einen analytischen Blick auf die Motive, Praktiken und Semantiken der Protestformen und bieten gleichzeitig einen Überblick über zentrale Dimensionen und sich wandelnde Per-

spektiven auf das Protestgeschehen wie auch über die diesbezüglichen Forschungskonjunkturen. Neben einer Bestimmung zentraler Terminologien beleuchten Fielitz und Schwanke relevante Akteure der Nachwendezeit, wie etwa die rechtspopulistische Bewegung PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) und die Partei AfD (Alternative für Deutschland). Die Paradigmen antirassistischer und antifaschistischer Proteste, oft Gegenmobilisierungen in Form von Bündnissen antirassistischer Akteure, zeichnen sie ebenfalls in ihren Entstehungs- und Wandlungsprozessen nach. Sie zeigen auf, dass das Spektrum antirassistischer Protestformen über Gegenproteste hinaus zunehmend auf die diskursive Einflussnahme, vor allem in sozialen Medien, abzielt. Der Beitrag greift ein wichtiges Forschungsdesiderat der (Anti-)Rassismusforschung auf und zeigt, wie antirassistischer Protest in den vergangenen Jahrzehnten sich verändert hat und sichtbarer geworden ist.

Neva Löw und Peter Birke betrachten in ihrem Beitrag das Verhältnis von Rassismus und Antirassismus im Kontext von Gewerkschaften. Sie analysieren relevante historische sowie gegenwärtige Forschungen, die sie in eine transnationale Debatte über Migration, Rassismus und Gewerkschaften einbetten. Zentraler Bezugspunkt ist dabei die Frage nach der Bedeutung von Migration und Nationalstaat, auf den sich das Gros der Gewerkschaften als politischen Handlungsraum historisch eng bezog. Die Autor*innen verdeutlichen entlang der Forschungsarbeiten, inwiefern Gewerkschaften selbst umkämpfte Organisationen sind, in denen es divergierende Positionen, Orientierungen und Praktiken gibt. Sie diskutieren die Fragen des Anti-/Rassismus zusammen mit Fragen nach Migrationsregimen und Arbeitsmarktsegmentierung und zeigen in ihrer Analyse die Spannungsfelder der gewerkschaftlichen Organisation und Praxis auf, wie etwa eine konsensuale antirassistische Haltung einerseits und eine ambivalente Haltung zur beziehungsweise eine Aberkennung der Gleichstellung von Migrant*innen andererseits. »Unterschichtung« erörtern sie in diesem Zusammenhang als zentrale kapitalistische Dynamik, die sich in gewerkschaftlichen Strukturen manifestiert. Zugleich richten sie den Blick auf migrantische gewerkschaftliche Selbstorganisationen und ihr Potenzial für Autonomie und Antirassismus: Am Beispiel der *indie unions* in Großbritannien illustrieren Löw und Birke, wie »communities of struggle« (Però 2020) als basisorganisierte Gewerkschaften die Ermächtigung migrantischer, prekär positionierter Arbeiter*innen sowie die Stärkung nachhaltiger Solidaritätsstrukturen und damit Organisationsmacht ermöglichen.

Duygu Gürsel und Çağrı Kahveci fokussieren in ihrem Beitrag auf die Selbstorganisation antirassistischen Widerstands durch Menschen, die negativ von Rassismen und anderen Exklusionsmechanismen in Deutschland betroffen sind. Dabei fragen die Autor*innen, wie sich antirassistische Selbstorganisation von Betroffenen formiert und wie sie sich von antirassistischen Aktivitäten anderer politischer Akteur*innen unterscheidet. Die Autor*innen stellen den Forschungsstand zu selbst-

organisierten Formen des Antirassismus dar, werfen einen Blick auf antirassistische Widerstandsformen von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart und reflektieren zentrale Fragen, Befunde und Debatten. Gürsel und Kahveci ziehen dabei einen Vergleich zum europäischen Forschungsraum und erörtern, weshalb es in Deutschland keine entsprechende politisch organisierte antirassistische Bewegung gegeben hat: Während es etwa in Frankreich und Großbritannien schon deutlich länger antirassistische Bewegungen sowie Forschungsarbeiten zu Rassismus, aber auch staatlich institutionelle Rahmungen gegeben habe, seien die (post-)koloniale Geschichte und Gegenwart sowie die antirassistische, dekoloniale Wissensproduktionen von BIPOC innerhalb der deutschen Forschungsdiskurse lange überwiegend ausgeblendet worden. Die Frage politischer und aktivistischer Positionierungen von Forschenden diskutieren sie sowohl hinsichtlich ethischer und methodologischer Herausforderungen als auch bezüglich des Potenzials, eine vermeintlich objektive Forscher*innen-Position und Wissensproduktion zu hinterfragen.

Ausgehend vom Begriff der Heimat entfaltet *Francesca Puhlmann* in ihrem Beitrag die Herausforderungen und Aushandlungen der Sichtbarkeit und Zugehörigkeit von rassifizierten Personen in Deutschland. Leitend ist hierbei die Perspektive auf Empowerment kollektiver Zusammenschlüsse sowie Allianzen von BIPOC, die als wesentliche Ressourcen und Strategien der Analyse zugrunde gelegt werden. So geht die Autorin der Frage nach, welche Erkenntnisse sich zu Umgangs- und Bewältigungsformen von Menschen, die von Rassismus betroffen sind, aus der aktuellen Forschungsliteratur ableiten lassen. Mit einem Fokus auf intersektionale und feministische Ansätze sowie die Perspektiven Schwarzer Deutscher analysiert Puhlmann relevante Forschungsarbeiten zu Empowerment-Ansätzen, politischen Strategien und Handlungskonzepten von BIPOC, um angesichts rassistischer Diskriminierung eine ressourcenreiche Gegenkultur herzustellen. Am Beispiel des Vereins ADEFRA, einer der zentralen Bewegungen Schwarzer Aktivistinnen in Deutschland, erläutert die Autorin, wie *Communities of Color* durch Vernetzung, Austausch und Initiativen wichtige Handlungsressourcen sowie Mobilisierungen ermöglichen und auch transnationale Beziehungen zu anderen Schwarzen Feministinnen entstehen lassen – im Sinne des Konzepts des »Black Atlantic« von Paul Gilroy (1993). Puhlmann zeigt außerdem auf, dass bestehende Forschungen Schwarzer Theoretiker*innen, von Theoretiker*innen of Color und von Aktivist*innen innerhalb der Critical Race Theory, der (queer-)feministischen, intersektionalen sowie postkolonialen Theorien im Mainstream der Forschung in Deutschland bislang wenig Beachtung finden, obgleich sie eine wesentliche Expertise zur Lebensrealität Betroffener, zu ihren Erfahrungen, ihrem Wissen und ihren Perspektiven bereitstellen. Puhlmann sieht daher einen dringenden Bedarf, nicht nur die bewegungsgeschichtlichen, kollektiven Wissensarchive von Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen of Color in der Rassismusforschung sichtbarer zu machen, sondern auch diese Forschungen und Exper-

tisen zu institutionalisieren, um eine wichtige Leerstelle der deutschen Rassismusforschung zu schließen.

Der Frage, wie sich Rassismen auf das soziale Leben und konkret auf die mentale Gesundheit von rassifizierten Kindern und Jugendlichen auswirken, widmet sich *Felicia Boma Lazaridou* in ihrem Beitrag aus einer machtkritischen Perspektive mit Fokus auf das Konzept der Zugehörigkeit (*belonging*). In Form einer metanarrativen Analyse des Forschungsstands arbeitet die Autorin heraus, wie verschiedene Forscher*innen die Effekte von Rassismus auf Kinder und Jugendliche – als besonders vulnerable Subjekte aufgrund begrenzter Macht und Autonomie – konzeptualisiert und untersucht haben. Ihr Hauptinteresse gilt den Fragen, wie Rassismus in den Forschungen als soziales Phänomen auftritt, wie die affektiven Auswirkungen von Rassismus auf die Gesundheit erklärt und welche theoretischen Rahmen zur Konzeptualisierung von Rassismus verwendet werden. Lazaridou argumentiert, dass Rassismus in multipler Weise die mentale Gesundheit von rassifizierten Kindern und Jugendlichen beeinträchtigt, sowohl auf interpersonaler als auch struktureller Ebene, und somit systemische Fragen der sozialen Gerechtigkeit betrifft. Mit ihrem Beitrag liefert sie einen überzeugenden Überblick sowie eine Systematisierung der Forschungen zum komplexen Nexus von Rassismus und mentaler Gesundheit, die wesentlich sind, um entsprechende politische Maßnahmen für von Rassismus Betroffene abzuleiten.

Kien Nghi Ha arbeitet in seinem Beitrag die spezifischen historischen wie auch gegenwärtigen Konstellationen, Dynamiken und Wirkweisen des anti-Asiatischen Rassismus heraus. Er geht dabei sowohl der kolonialhistorischen Dimension als auch der im Zuge der globalen Covid-19-Pandemie vermehrten rassistischen Diskurse und Praktiken im Kontext des anti-Asiatischen Rassismus nach. Ha greift damit ein wichtiges Desiderat der Rassismusforschung auf: Angesichts der unzureichenden bis fehlenden gesellschaftlichen, wissenschaftlichen wie politischen Auseinandersetzung mit anti-Asiatischem Rassismus macht Ha deutlich, inwiefern diese Auseinandersetzung relativ neu und herausfordernd ist aufgrund der Divergenz und Widersprüchlichkeit, die sich im Begriff »Asiatisch« ausdrückt. Ha zeichnet differenziert nach, wie die koloniale Geschichte des anti-Asiatischen Rassismus eng mit westlichen *weißen* Chinabildern, mit dem Aufstieg des British Empire zur führenden Kolonialmacht in Asien sowie mit kolonial-biologistischen Rhetoriken der Infektion und »Gelben Gefahr« verknüpft ist. Den Gegenwartsblick richtet Ha insbesondere auf den strukturellen Rassismus in medialen Repräsentationen in Deutschland, betont gleichzeitig aber auch deren Veränderungen angesichts von Social Media und den sich dadurch eröffnenden Möglichkeiten für Sichtbarkeit und Gegennarrative der Betroffenen, Aktivist*innen und Community-Organisationen of Color. Um einen antirassistischen Mainstream zu etablieren, plädiert Ha für solidarische Allianzen zwischen verschiedenen von Rassismen betroffenen Communities.

In ihrem Beitrag erfassen *Guillermo Ruiz Torres*, *Thomas Erbel* und *Mirja Leibnitz* zentrale Fragestellungen, Methoden, Ergebnisse und Desiderate der bisherigen Forschung zu Antiziganismus. Beginnend mit einer Begriffsdiskussion verweisen sie auf eine vielschichtige kritische Debatte um den Terminus »Antiziganismus« und beleuchten die unterschiedlichen Positionen und Argumente dazu – sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftlich und politisch – im Verhältnis zu alternativen Bezeichnungen, wie etwa Rassismus gegen Sinti**z*ze und Rom**n*ja, Anti-Roma-Rassismus, Anti-Romaismus, aber auch im Verhältnis zu Antisemitismus. Ihr Überblick schlüsselt die Themen und Konjunkturen der Antiziganismus-Forschung auf und diskutiert diese mit Blick auf den Genozid an den Sinti**z*ze und Rom**n*ja während des Nationalsozialismus, die historischen Kontinuitäten des Antiziganismus und die Erklärungsansätze zur Genese und Funktionsweise von Antiziganismus, die in Deutschland überwiegend historische, materialistische und sozialpsychologische Ansätze umfassen. Die Autor*innen rekonstruieren hier sowohl kapitalistisch begründete Ansätze (Maciejewski 1996: 12) als auch postkoloniale Perspektiven, die Rassismus gegen Sinti**z*ze und Rom**n*ja in post-/koloniale Machtverhältnisse einordnen, in denen Sinti**z*ze und Rom**n*ja in einer kolonisierenden Logik als die »Anderen« einer europäischen Gesellschaft hervorgebracht werden (Robel 2015: 188ff.).

Der Forschung zu Antisemitismus widmen sich *Marina Chernivsky* und *Friederike Lorenz-Sinai* ebenfalls aus einer historischen und zugleich gegenwartsbezogenen Perspektive. Sie gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft in Erscheinung tritt und wie Jüdinnen und Juden diesen erleben. Während in der deutschen Forschung nach 1945 der Antisemitismus fast ausschließlich mit Bezug auf den Nationalsozialismus fokussiert wurde, sehen Chernivsky und Lorenz-Sinai den »Antisemitismusbericht« (Deutscher Bundestag 2017) zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus und den Anschlag auf die Synagoge in Halle (Saale) 2019 als bedeutende Wendepunkte in der Debatte um den gegenwärtigen Antisemitismus in Deutschland. Die Autorinnen nähern sich dem vielschichtigen Begriff des Antisemitismus und legen dar, inwiefern die Forschung zu Antisemitismus ein breites Feld mit verschiedenen Entwicklungen, Brüchen und Desideraten darstellt. Chernivsky und Lorenz-Sinai verdeutlichen, wie Antisemitismus je nach theoretischer Rahmung in seiner Einordnung, Geschichte, seinen Ursachen sowie seiner Logik und Struktur unterschiedlich definiert wird. Ihr Beitrag zeigt die Varianzen und Diskrepanzen in der Forschung und in den – auch politischen – Debatten zu Antisemitismus in Deutschland auf und liefert zugleich eine subjektorientierte Perspektive auf Antisemitismus und seine generationsübergreifenden Effekte. Die Subjektorientierung verweist auf eine paradigmatisch neue Sichtweise in der Antisemitismusdiskussion und -forschung, die die Perspektiven und konkreten Erfahrungen der Betroffenen ernst nimmt und mit strukturellen, gesellschaftlichen Dimensionen zusammendenkt. Bisherige Forschungen, die explizit die Erfahrungen von Jüdinnen und Juden untersuchen und Antisemitismus nicht als abstrakte,

sondern als reale Bedrohung verstehen, bewerten Chernivsky und und Lorenz-Sinai als nicht ausreichend. Sie plädieren für eine empirische, systematische Erfassung der Betroffenenperspektiven, um Antisemitismus nicht auf seine Einstellungsdimension Nichtbetroffener zu verkürzen, sondern als Gewaltverhältnis der Gegenwartsgesellschaft zu kontextualisieren.

Meltem Kulaçatan erläutert in ihrem Beitrag die Unterschiede und die jeweiligen Zugänge zu den Analyse kategorien Islam- und Muslimfeindlichkeit sowie antimuslimischer Rassismus. Die unterschiedlichen Konzepte seien als Ausdruck der Suche nach adäquaten Ansätzen zur Erfassung aktueller gesellschaftlicher Phänomene, ihrer Dynamiken und Konjunkturen zu verstehen. Islam- und Muslimfeindlichkeit wird dabei oft synonym verwendet und als Teil des Ansatzes der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gesehen. In diesem Sinne erfasst Islam- und Muslimfeindlichkeit generalisierende abwertende Zuschreibungen gegenüber *dem Islam* oder *den Muslimen*, die als unbegründete, diffuse und irrationale Ängste angesehen werden. Während die Vorurteilsforschung individuelle Einstellungen untersucht, richtet die Analyse kategorie Rassismus den Blick auf Machtasymmetrien zwischen der Mehrheitsgesellschaft und marginalisierten Minderheiten. Grundlegend ist die Annahme, dass durch Prozesse der Rassifizierung gesellschaftliche »Andere« erst geschaffen werden. Im antimuslimischen Rassismus werden demnach Muslim*innen und als solche wahrgenommene Menschen durch Bezugnahmen auf Religion, Kultur und Herkunft unveränderliche negative Eigenschaften zugeschrieben, die an gesellschaftlich verankerte Wissensbestände anknüpfen und so eine »Fremdheit« oder sogar Bedrohlichkeit konstruieren. Auf diese Weise werden gesellschaftliche Ungleichbehandlungen legitimiert und eine exklusive nationale Identität wird revitalisiert. Die Einstellungsforschung ermöglicht sozialpsychologisch fundierte, empirische, wissenschaftliche Ermittlungen und demzufolge eine Quantifizierung islam- und muslimfeindlicher Einstellungen in der Bevölkerung. Das Konzept des antimuslimischen Rassismus bietet hingegen einen passenden heuristischen Zugriff, um antimuslimische Wissens Elemente und die Praktiken ihrer Durchsetzung aufzuspüren.

Emilia Roig und *Laurence Pagni* nehmen in ihrem Beitrag eine historische Kontextualisierung zu den Ursprüngen anti-Schwarzen Rassismus in Deutschland vor, die von Deutschlands Beteiligung am transatlantischen Handel mit versklavten Afrikaner*innen ausgeht und bis hin zu seiner kolonialen und postkolonialen Politik gegenüber Schwarzen heute reicht. Die Autorinnen nehmen insbesondere die Bedingungen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Marginalisierung der Schwarzen Bevölkerung in Deutschland in den Blick. Ihre differenzierte und kritische Perspektive zeigt entlang wichtiger historischer Ereignisse die gewaltvollen Auswirkungen anti-Schwarzen Rassismus in Deutschland und ihre politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Kontexte. Dabei machen Roig und Pagni die lange Geschichte des Aktivismus und antirassistischer Community-Be-

wegungen von Afrodeutschen als Potenzial und Empowerment sichtbar. Sie legen einen besonderen Fokus auf die Widerstandstrategien und -formen von Schwarzen Menschen im Verhältnis und in Reaktion zu den historisch-politischen Bedingungen, Restriktionen und Gewaltformen: von der Berliner Konferenz (1884/85) über die Widerstandsbewegungen von afrikanischen Menschen in den ehemaligen deutschen Kolonien, die Lebenswirklichkeiten von Schwarzen Deutschen in der Weimarer Republik, anti-Schwarze Propaganda seitens rechter und nationalistischer Akteur*innen zu vermeintlicher Kriminalität und sexualisierter Gewalt, die Nürnberger Gesetze, die rassistische, rechtlich verankerte Diskriminierung und Gewalt gegen Schwarze Deutsche in der Zeit des Nationalsozialismus, die Zwangssterilisationen Schwarzer Menschen und die Stigmatisierung afrodeutscher Kinder als »Rheinlandbastarde« bis hin zur Entstehung einer afrodeutschen, feministischen und queeren Bewegung in den 1980er Jahren, die transnational inspiriert und von Schwarzen Akteur*innen initiiert und formiert wurde. Die Autorinnen leiten mit dieser Rekonstruktion der Entwicklungen in die Gegenwartsdiskurse über und beleuchten deren Relevanz, um den afrodiasporischen Aktivismus nach dem rassistischen Mord an George Floyd im Kontext der bewegungsgeschichtlichen Ereignisse, Archive und Netzwerke zu verstehen.

Breno Bringel untersucht in seinem Beitrag die Wechselbeziehung zwischen der Entwicklung des Rassismus als modernes Phänomen und der Entstehung sowie Verbreitung antirassistischer Bewegungen im transatlantischen Raum. Auf Grundlage einer umfassenden Analyse relevanter Forschungsliteratur in englischer, spanischer, portugiesischer und französischer Sprache legt Bringel einen prozessualen und historischen Ansatz zugrunde, um den Wandel antirassistischen Widerstands zu verstehen und verschiedene Muster und Dynamiken zu identifizieren. Dabei argumentiert der Autor – entgegen der gängigen Annahme –, dass Antirassismus als Phänomen so alt sei wie der Rassismus selbst. Ebenso wie der Rassismus wandelt sich Antirassismus in dieser Perspektive in Interdependenz mit gesellschaftlichen Veränderungen und den Formen des Widerstands. Rassismus und Antirassismus versteht Bringel sowohl in analytischer als auch in historisch-struktureller Hinsicht als untrennbare Phänomene, da Macht und Widerstand in verschiedenen Raum-Zeit-Dimensionen koexistieren. Die historische Genese des Antirassismus und seine Transformationen behandelt der Autor entlang zentraler historischer und politischer Bezugspunkte: Ausgehend von der Frage, wie sich Rassismus als modernes Phänomen entwickelt hat, zeichnet Bringel die Vorgeschichte und die Ursprünge des antirassistischen Widerstands bis ins 16. und 17. Jahrhundert und mit dem Aufkommen der Abolitionsbewegung als moderne soziale Bewegung nach, erörtert den »post-abolitionistischen Antirassismus« im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert mit Blick auf den internen Kolonialismus und jenseits der »formalen Kolonisierung«, rekonstruiert das Erstarken antikolonialer Bewegungen und von Schwarzem Internationalismus als »goldene Periode« des Antirassismus

und inwiefern die 1990er Jahre in vielerlei Hinsicht einen Wendepunkt in der fortschreitenden »Institutionalisierung des Antirassismus« markieren. Sein Beitrag liefert einen differenzierten und analytisch komplexen Blick auf die transnationale Geschichte und Gegenwart antirassistischer Bewegungen und bietet wichtige Erkenntnisse zu den Veränderungen und Neukonfigurationen des zeitgenössischen Aktivismus. Zugleich macht Bringel sichtbar, wie bewegungsgeschichtliches Wissen über und Erinnern an antirassistischen Widerstand und seine verschiedenen historischen Praktiken einen wichtigen Bezugspunkt für die weitere zeitgenössische Artikulation antirassistischer Bestrebungen ist.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes stellen eine Reihe verschiedener disziplinärer Verhandlungen und Theoretisierungen von Rassismus vor und verdeutlichen auch, wie sehr sich die Rassismusforschung international, aber insbesondere in Deutschland noch in einer Phase der Entwicklung und Konstituierung befindet. Um diese Prozessualität, die noch bestehenden Bewegungen in Theoretisierung und Forschung sowie die anhaltende Debatte und Suche nach einem disziplinären Selbstverständnis sichtbar zu machen, wurden die Beiträge des Bandes bewusst nicht sprachlich und begrifflich geglättet. Das Nebeneinander unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Bezüge, paradigmatischer Entscheidungen und unterschiedlicher sprachlicher Handhabungen, wie etwa Schreibweisen und/oder Hervorhebungen von *race/Rasse*, *weiß* und *Schwarz* oder *Sinti*zze* und *Rom*nja*, haben wir daher zugunsten der Sichtbarkeit dieser Uneinheitlichkeit als Teil des Forschungsstands zu Rassismus wie auch im Sinne der wissenschaftlichen Autonomie der Autor*innen nicht vereinheitlicht.

Zur Entstehung der Sammelbände

Die in diesem Band versammelten Beiträge sind im Rahmen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa) am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) e.V. entstanden.

Der Deutsche Bundestag hat im Juli 2020 erstmalig Mittel bereitgestellt, um einen Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor aufzubauen. Im Maßnahmenkatalog des Kabinettausschusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus wurde die »dauerhafte Förderung eines Rassismus- und Antidiskriminierungsmonitors mit perspektivischer Überführung in die institutionelle Förderung des DeZIM-Instituts« als Maßnahme 49 festgehalten. Die Verstetigung des Rassismusmonitors (NaDiRa) ist 2021 von den Koalitionsparteien im Koalitionsvertrag erneut bekräftigt worden, wodurch eine umfassende Untersuchung von Rassismus im Längsschnitt als politisches Ziel untermauert wird. Der NaDiRa stellt die bisher umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus in Deutschland dar und soll dauerhaft dessen Ausmaß, Ursachen und Folgen analysieren. Er

soll belastbare empirische Daten liefern, um die Datenlage zu verbessern, wirksame Gegenmaßnahmen zu entwickeln und die Debatten über Rassismus zu versachlichen. Das Phänomen Rassismus wird dabei in der Breite, unter anderem in seiner individuellen, institutionellen und strukturellen Dimension sowie für unterschiedliche potenziell betroffene Gruppen untersucht. Die Bestandteile sind quantitative und qualitative Befragungen, Experimente, juristische Analysen sowie Medienanalysen. Die Ergebnisse der NaDiRa-Studien werden regelmäßig in Berichten veröffentlicht. Um kontinuierlich Entwicklungen und Trends aufzuzeigen, werden Einstellungen, Erfahrungen sowie zentrale Lebensbereiche wie Rassismus im Gesundheitswesen, im Bildungssystem sowie auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt regelmäßig in den Blick genommen. Der erste Schwerpunktbericht *Rassismus und seine Symptome* zum Thema Gesundheit ist 2023 erschienen.

In Vorbereitung des NaDiRa wurden Wissenschaftler*innen mit der Erstellung fachlicher Expertisen beauftragt, um den Status quo und die Bandbreite der Rassismus- und Migrationsforschung zu erfassen. Ziel war es, fundierte, vertiefende, interdisziplinäre und internationale Perspektiven einzubeziehen, die für den Aufbau des NaDiRa wesentlich sind. Diese Expertisen werden mit *Rassismusforschung I–III* in drei Teilbänden mit je unterschiedlichen Themenschwerpunkten vom NaDiRa herausgegeben und so für Forschende, Lernende, für die Zivilgesellschaft und die interessierte Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Sinne der Weiterentwicklung der Rassismusforschung in Deutschland sollen so die bestehenden Theorien und Forschungen, insbesondere auch jene, die im deutschen Raum bislang wenig Berücksichtigung finden, die inhaltlichen Debatten fördern und befruchten.

Rassismusforschung I–III versammelt Beiträge zu theoretisch-historischen Grundlagen und methodischen Fragen der Rassismusforschung (Band I), zu Rassismen im Kontext verschiedener Communitys und zu antirassistischen Bewegungen (Band II) sowie zu aktuellen Analysen von Rassismus als gesellschaftlichem Strukturprinzip in verschiedenen Praxisfeldern (Band III).

Wir danken dem Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) für die Förderung, die die Realisierung dieses Sammelbandes erst ermöglicht hat. Für die inhaltliche und organisatorische Mitwirkung unserer Kolleg*innen vom DeZIM-Institut und von kooperierenden Institutionen möchten wir an dieser Stelle ebenso danken: Dr. Kimiko Suda für die Koordination der NaDiRa-Expertisen; Prof. Dr. Serhat Karakayalı, Dr. Olaf Kleist, Saboura Naqshband, Till Sträter, Dr. Hanna Hoa Anh Mai, Nuri Hamdan, Dr. David Schiefer, Dr. Moritz Sommer und Dr. Inna Ksenofontov; Maja Peinl und Benjamin Schwarze für die Verwaltung des Publikationsprojekts, Rebecca Wandke, Karenine Lucas, Aaron Lauterbach, Kira Bouaoud und Julian Reich für die Recherche und Verschriftlichung des Glossars. Für wichtige inhaltliche Anmerkungen danken wir Dr. Noa K. Ha und Steffen Beigang; Birgit Lulay und Florian Duijsens sind wir für das Lektorat, die Flexibilität und die Geduld sowie dem transcript Verlag und Katharina Wierichs, unse-

rer Projektmanagerin, für die sehr gute Betreuung und herzliche Zusammenarbeit dankbar. Unser besonderer Dank gilt den Autor*innen dieses Bandes für ihre Beiträge und fachlichen Expertisen.

Literatur

- Ahmed, Sara (2021): *Complaint!*, Durham: Duke University Press.
- Auma, Maureen M./Otieno, Eric/Piesche, Peggy (2020): »Reclaiming our time« in *African Studies: Conversations from the Perspective of the Black Studies Movement in Germany*, in: *Critical African Studies* 12, S. 330–353.
- Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.) (2019): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Berlin: Ullstein.
- Ayim, May/Oguntoye, Katharina/Schultz, Dagmar (Hg.) (2020 [1986]): *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin: Orlanda.
- Back, Les/Solomos, John (Hg.) (2020): *Theories of race and racism. A reader*, London/New York: Routledge.
- Baer, Susanne (2013): »Der problematische Hang zum Kollektiv und ein Versuch, postkategorial zu denken«, in: Gabriele Jähnert/Karin Aleksander/Marianne Kriszio (Hg.), *Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 47–68, <https://doi.org/10.1515/tranascript.9783839423547.47>.
- Balibar, Étienne (1990a): »Gibt es einen Neo-Rassismus?«, in: Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein (Hg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg: Argument, S. 23–38.
- Balibar, Étienne (1990b): »Rassismus und Nationalismus«, in: Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein (Hg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg: Argument, S. 49–84.
- Balibar, Étienne/Wallerstein, Immanuel (Hg.) (1990): *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg: Argument.
- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie für Antirassismus (Hg.) (2023): *Rassismus in Deutschland. Ausgangslage, Handlungsfelder, Maßnahmen. Lagebericht*, <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864320/2157012/13c0ae89a5ed99afbda683db1a734e52/laagebericht-rassismus-komplett-data.pdf?download=1>.
- Bergold-Caldwell, Denise et al. (Hg.) (2016): *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland*, Berlin: Orlanda.
- Bojadžijev, Manuela (2022): »Rassismusforschung in Deutschland: Prekäre Geschichte, strukturelle Probleme, neue Herausforderungen«, in: *Wissen schafft Demokratie* 11, S. 15–23.

- Bojadžijev, Manuela et al. (2017): »Entsolidarisierung und Rassismus«, in: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (Hg.), Forschungsbericht »Solidarität im Wandel?«. Ein Forschungs-Interventions-Cluster des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Berlin: Humboldt-Universität, S. 31–51, https://www.lk-vr.de/media/cu-stom/2297_239_1.PDF?1496213118 (letzter Zugriff: 16.10.2023).
- Bojedzjiev, Manuela et al. (2019): »Rassismusforschung in Deutschland. Prekäre Geschichte, strukturelle Probleme, neue Herausforderungen«, in: Tina Dürr/Reiner Becker (Hg.), *Leerstelle Rassismus? Analysen und Handlungsmöglichkeiten nach dem NSU*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, S. 59–73.
- Demirović, Alex/Bojadžijev, Manuela (2002): *Konjunkturen des Rassismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Deutscher Bundestag (2017): *Antisemitismusbericht*, Bundestagsdrucksache 18/11970.
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2023): *Rassismus und seine Symptome. Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors*. Berlin.
- Florvil, Tiffany N./Plumly, Vanessa D. (Hg.) (2018): *Rethinking Black German studies. Approaches, interventions and histories*, Bern/Berlin/Wien: Peter Lang.
- Gangarova, Tanja/Unger, Hella von (2020): »Community Mapping als Methode«, in: Susanne Hartung/Petra Wihofszky/Michael T. Wright (Hg.), *Partizipative Forschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 143–177.
- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic. Modernity and double consciousness*, London: Verso.
- Gunda-Werner-Institut (Hg.) (2021): *Wir brauchen eine kritische Rassismusforschung. Solidarität mit Prof. Dr. Maisha-Maureen Auma. Ein Offener Brief*, 9. Februar 2021, <https://www.gwi-boell.de/de/2021/02/08/wir-brauchen-eine-kritische-rassismusforschung> (letzter Zugriff: 16.10.2023).
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Tuzcu, Pinar (2021): *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*, Münster: Edition Assemblage.
- Ha, Kien N. (2014): »Identität, Repräsentation und Community-Empowerment – Essay«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 18. März 2014, <https://www.bpb.de/s-hop/zeitschriften/apuz/180861/identitaet-repraesentation-und-community-e-mpowerment-essay/#footnote-reference-16> (letzter Zugriff: 16.10.2023).
- Hall, Stuart (1989): *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*, hg. von Nora Rätzkel, Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, hg. von Ulrich Mehlum, Hamburg: Argument.
- Haruna-Oelker, Hadija (2016): »Porträt-Reihe: In Erinnerung an Farbe bekennen«, protokolliert von Hadija Haruna-Oelker, in: Denise Bergold-Caldwell et al.

- (Hg.), *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland*, Berlin: Orlanda.
- Ignatiev, Noel (1995): *How the Irish became white*, New York/London: Routledge.
- Institut für Migrations- und Rassismusforschung e.V (1989): *Satzung des iMiR*.
- Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (Hg.) (1992): *Rassismus und Migration in Europa*. Beiträge des Hamburger Kongresses »Migration und Rassismus in Europa«, Hamburg, 26. bis 30. September 1990 (Argument-Sonderband, 201), Hamburg: Argument.
- Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora/Weber, Klaus (Hg.) (2020 [1986]): *Rassismus. Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*, Hamburg: Argument.
- Kelly, Natasha A. (Hg.) (2015): *Sisters and souls. Inspirationen durch May Ayim*, Hamburg: Orlanda.
- Kelly, Natasha A. (2021a): *Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen!*, Zürich: Atrium.
- Kelly, Natasha A. (Hg.) (2021b): *Sisters and Souls 2. Inspirationen durch May Ayim*, Berlin: Orlanda.
- Kilomba, Grada (2016): *Plantation memories. Episodes of everyday racism*, Münster: Unrast.
- Kourabas, Veronika (2020): »Rassismuskritik in umkämpften Zeiten. Zur Produktivität des aktuellen Normativitätsvorwurfs an machtkritische Forschung«, in: Susanne Bücken et al. (Hg.), *Migrationsgesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse in Bildungssettings*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 213–232.
- Leiprecht, Rudolf (2005): *Rassismen (nicht nur) bei Jugendlichen. Beiträge zu Rassismusforschung und Rassismusprävention*, Arbeitspapiere IBKM No. 9, Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität.
- Lind, Inken/Löther, Andrea (Hg.) (2008): *Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund*, Bonn: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS), <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/23342>.
- Maciejewski, Franz (1996): »Elemente des Antiziganismus«, in: Jaqueline Giere (Hg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils*, New York/Frankfurt a.M.: Campus.
- Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hg.) (2021): *Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht*, Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Meulenbelt, Anja (1988): *Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus*, Hamburg: Rowohlt.
- Moore-Gilbert, Bart J. (1997): *Postcolonial theory. Contexts, practices, policies*, London: Verso.
- Nguyen, Tien/Puhlmann, Francesca (2023): »Wissenschaftlicher Rassismus in den Natur- und Lebenswissenschaften: Geschichte und Gegenwart«, in: Nationaler

- Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (Hg.), Rassismuskritik I, Bielefeld: transcript Verlag, S. 169–190.
- Oprea, Alexandra/Matache, Margareta (2019): »Reclaiming the Narrative: A Critical Assessment of Terminology in the Fight for Roma Rights«, in: Ismael Cortés Gómez/Markus End (Hg.), Dimensions of Antigypsyism in Europe, European Network Against Racism (ENAR) and the Central Council of German Sinti and Roma.
- Però, Davide (2020): »Indie Unions, Organizing and Labour Renewal: Learning from Precarious Migrant Workers«, in: Work, Employment and Society 34, S. 900–918.
- Polat, Serpil (2017): »Ich bin Kokosnuss sozusagen«, in: Tina Spies/Elisabeth Tuider (Hg.), Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 195–212.
- Randjelović, Isidora (2014): »Ein Blick über die Ränder der Begriffsverhandlungen um »Antiziganismus««, in: Heinrich-Böll-Stiftung, Heimatkunde, Migrationspolitisches Portal, 03.12.2014, <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/ein-blick-ueber-die-raender-der-begriffsverhandlungen-um-antiziganismus> (letzter Zugriff: 03.12.2020).
- Randjelović, Isidora (2019): Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze, Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA).
- Randjelović, Isidora et al. (2020): Studie zu Rassismuserfahrungen von Sinti:zze und Rom:nja in Deutschland. Expertise für die Unabhängige Kommission Antiziganismus, Berlin: Alice-Salomon-Hochschule.
- Robel, Yvonne (2015): »Antiziganismus postkolonial betrachtet«, in: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.), Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von »Zigeuner«-Stereotypen, Heidelberg: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, S. 182–197.
- Rommelspacher, Birgit (2009): »Was ist eigentlich Rassismus«, in: Claus Melter/Paul Mecheril (Hg.), Rassismuskritik, Bd. 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 25–38.
- Sow, Noah (2018): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus, Norderstedt: BoD.
- Spivak, Gayatri C. (1990): The post-colonial critic. Interviews, strategies and dialogues, hg. von Sarah Harasym, New York/London: Routledge.
- Thompson, Vanessa E. (2021): »Rassismus an der Hochschule. Intersektionale Verstrickungen und Möglichkeiten des Abolitionismus«, in: Serena O. Dankwa et al. (Hg.), Bildung.Macht.Diversität, Bielefeld: transcript Verlag, S. 131–150.
- Unabhängige Kommission Antiziganismus (UKA) (2021): Perspektivwechsel – Nachholende Gerechtigkeit – Partizipation. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus, Berlin: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.

Virdee, Satnam (2019): »Racialized capitalism: An account of its contested origins and consolidation«, in: *The Sociological Review* 67, S. 3–27.

